

17. Reisebericht

Langkawi/ Malaysia - Phuket - Batam/ Indonesien, Landreise Südostasien - Teil 1: Penang, Laos, Nordvietnam 26. Februar - 19. April 2014

Ende Februar 2014 kehren wir in die Rebak Marina auf der kleinen Hotelinsel bei Langkawi zurück. Alumni strahlt nach dem Wirken von John und Wendy mit der Sonne um die Wette. Wir verbringen noch zwei nette Tage zusammen, dann mustern die beiden ab und sehnen sich vermutlich nach einem etwas kühleren Neuseeland.

Wir brauchen etwa eine Woche, bis wir unser gesamtes Deutschlandgepäck - Ersatzteile, Zubehör, Karten, Bücher und vieles mehr - verstaut und das Schiff verproviantiert haben. Dann sind wir klar zum Auslaufen und gönnen uns zum Abschied nochmals ein Abendessen im Restaurant des Resorts. Fadleen, eine ganz reizende Bedienung, mit der wir uns schon mehrfach unterhalten haben, hat einen Tisch mit Blick auf die Meerenge von Senari liebevoll für uns eingedeckt, mit Blumen geschmückt und – beraten vom Küchenchef - ein köstliches Menü für uns zusammengestellt. Sie ist gerade aus ihrem einwöchigen Verlobungsurlaub zurückgekehrt, zeigt Fotos und erläutert uns die traditionellen Bräuche zu diesem Anlass. Angeregt plaudernd verbringen wir den Abend.



Als wir hören, dass Fadleen trotz des benachbarten Yachthafens noch nie ein Segelboot von innen gesehen hat, laden wir sie samt ihrer kleinen indonesischen Freundin für den nächsten Tag zu uns an Bord ein, bevor die beiden mittags ihren Dienst im Resort antreten und wir mit dem Hochwasser auslaufen werden.



Wir erhalten als Gastgeschenk ein dickes Lunchpaket, am Vormittag schnell noch für uns gekocht, revanchieren uns mit Orangensaft und Alumni-T-Shirts, dann heißt es Abschied nehmen. Unser erstes Ziel liegt lediglich fünf Seemeilen entfernt, dann fällt schon unser Anker. Ein frisches Lüftchen pfeift durchs Schiff, angenehm nach der drückenden Schwüle in der Marina. Wir genießen Fadleens Lunch zum Dinner: Es gibt Fisch mit Reis sowie Nudel-Gemüsesalat, lecker aber alles „really hot!“ Unser Weg nach Phuket gestaltet sich recht kurzweilig. Der Wind bewegt sich in einer Bandbreite von 0 bis etwas über 30 Knoten, mal bekommen wir ihn auf die Nase, mal schiebt er uns, und gelegentlich fahren wir Slalom durch hunderte von Fischerfähnchen, das kennen wir ähnlich aus Maine!



Einmal ankern wir vor einer Flussmündung, deren Mangrovendickicht wir per Dinghi erkunden, ein anderes Mal zwischen kleinen Inseln, wo klares Wasser zum Baden einlädt und wir herrliche Sonnenuntergänge beobachten können.



Alles andere als einladend ist der empfohlene Liegeplatz an der Südküste der wie ein Schmetterling geformten Insel Phi Phi Don. Hier herrscht starker Schwell, der durch hunderte von Longtailboote, Schnellboote und Fähren, die Heerscharen von Touristen befördern, nur noch verstärkt wird. Wir weichen aus an die Nordwestküste, wo wir ein nettes Plätzchen vor einem kleinen Sandstrand finden. Bis zwei Uhr nachts dröhnt allerdings die Diskomusik aus dem Ort in unsere stille Bucht.

Am 13. März klarieren wir in der Chalong-Bucht an der Südspitze von Phuket in Thailand ein.

Tags darauf segeln wir zur Bucht von Phang Nga und ankern vor dem Eingang einer Höhle mit beeindruckenden Felsüberhängen.



Mit dem Beiboot erkunden wir einige dieser Meereshöhlen, doch wir sind nicht allein hier: Teilweise herrscht dichter Kajak-Gegenverkehr, denn die Höhlen sind tidenabhängig oft nur für kurze Zeit befahrbar. Manchmal formen sie einen Tunnel, welcher zu einer Lagune unter freiem Himmel führt, die ringsum von senkrecht aufragenden Felswänden umgeben ist („Hong“, nach dem thailändischen Wort für „Zimmer“).





Leider zeigt sich das Wetter in den folgenden Tagen nicht von seiner besten Seite. Die Farbe der Wolken wechselt von weiß auf mittel- bis dunkelgrau, und als wir uns den spektakulärsten Blicken auf das Felsengewirr von Phang Nga und den sog. James-Bond-Felsen nähern - hier wurde eine Szene des Films „Der Mann mit dem goldenen Colt“ gedreht -, bricht ein heftiger Gewittersturm über uns herein - das war's dann mit den Postkartenmotiven.

Einige Tage später werden wir jedoch bei einem eindrucksvollen Helikopterflug über die Bucht entschädigt.





Irgendwo unterwegs beobachten wir einen gewaltigen Pulk kleiner Fischerboote, auf denen man mit Haken und Keschern ständig etwas aus dem Wasser holt. Als wir uns neugierig nähern, sehen wir auch, was es ist: Quallen! Sie werden in Thailand gern als Bestandteil für Meeresfrüchtesalate verwendet. Angeblich sollen sie gut schmecken - leicht säuerlich – und überhaupt nicht glibberig sein. Dennoch bin ich froh, dass unser Speiseplan für den Abend schon steht.



Nach einigen Tagen gemütlichen Bummels durch die Bucht von Phang Nga treten wir den Rückweg an, schließlich wollen wir einige Länder Südostasiens auch noch zu Land erkunden.



Wir klarieren aus und fahren nur noch kurz in die gegenüber von Phi Phi Don liegende Maya Bay, die offensichtlich jeder Phuket-Tourist gesehen haben muss. Bereits in den frühen Morgenstunden kommen aus allen Richtungen Boote angesegelt und laden Menschenmassen an den Stränden der Bucht ab, die früher einmal sehr hübsch war. Jetzt ist es nur noch grauenvoll, hier muss man nicht bleiben.



Ohne große Zwischenstopps geht es zurück Richtung Langkawi. Leider lässt uns der Wind häufig im Stich, und die Maschine läuft für unseren Geschmack viel zu oft.



Bei hoher Luftfeuchtigkeit ist es brütend heiß. Alle paar Wochen ist aufgrund der hohen UV-Belastung ein neuer Vereinsstander fällig. Dankenswerterweise sind wir von unserem Heimatclub (www.ycre.de) mit reichlichem Nachschub ausgestattet worden.



Am 26. März sehen wir aus der Entfernung noch einmal den Mastenwald der Rebak Marina, dann sind wir auf der Malakka-Straße unterwegs nach Batam.

Die Malakka-Straße präsentiert sich mit den bekannten Müllbergen einschließlich Ölfässern, allerdings ist die Gewitterneigung nicht annähernd so hoch, wie wir sie in Gegenrichtung erlebt haben. In der Nacht zum 28. März passieren wir Port Klang, den Hafen von Kuala Lumpur, taghell erleuchtet mit dichtestem Schiffsverkehr. Wieder ist es alles andere als langweilig: Rechts in endloser Reihe die „Big Boys“, links die riesige Fangflotte der Tintenfischfischer mit ihren großen Lampenbatterien, dazwischen dubios oder manchmal auch gar nicht beleuchtete Fischerboote, wir – wie auf dem Hinweg – wieder genau auf der Trennlinie zwischen Dampferoute und Küstenverkehrszone.



Jede Nacht das gleiche Bild: Dies ist kein Küstenstreifen, sondern ein scheinbar unüberwindbarer Kordon von Fischerbooten - und irgendwie kommt man doch immer vorbei!



Warten auf den Nachteinsatz

Um das Maß vollzumachen, steigt unser Kartenplotter (mit AIS und Radar-Overlay) im Cockpit immer häufiger aus und lässt sich nur unter Deck durch Abschalten und erneutes Hochfahren des Zentralprozessors wieder starten.



Alarms Log	
Date	Description
20/Mar/14 19:29:46	Connection with the RADAR was cut
20/Mar/14 19:29:10	Position Data Missing!
20/Mar/14 18:27:12	Connection with the RADAR was cut
20/Mar/14 18:23:57	Connection with the RADAR was cut
20/Mar/14 18:21:02	Connection with the RADAR was cut
20/Mar/14 17:59:41	Position Data Missing!
20/Mar/14 17:59:23	Connection with the RADAR was cut

Exit Menu



Als wir – natürlich nachts - in die Singapur-Straße „einbiegen“, nimmt der Schiffsverkehr zwar nicht ab, verläuft nach meiner Wahrnehmung jedoch geordneter. Am Mittag des 29. März machen wir in der Marina von Batam fest. Wir sind hundemüde und froh, hier zu sein, selbst die 40 Grad im Schiff lassen uns im Moment ziemlich „kalt“.



Auch bei Alumni hat die Fahrt Spuren hinterlassen: Ihren vorher blütenweißen Rumpf verunzieren dicke Ölplacken. So sieht man nach Durchfahrt der Malakka-Straße aus.



Hinter uns liegt die Yacht eines amerikanischen Einhandseglers mit gebrochenem Mast, ein trauriger Anblick. Wie man uns sagt, ist das Boot über den eigenen Spinnaker gefahren; beim Bergeversuch hat sich der Skipper mehrere Rippen gebrochen und lag über Stunden bewusstlos an Deck. Nochmal Glück im Unglück gehabt!

Wir nutzen die verbleibenden Tage zum Aufräumen, Schiff putzen, Waschen und Packen für unseren Landausflug. Der beginnt am 6. April.

Von Singapur aus fliegen wir diesmal über die Malakka-Straße zurück auf die - zu Malaysia gehörende - Insel Penang mit der vor gut 200 Jahren gegründeten Hauptstadt George Town. Den eigentlich mit Alumni hier geplanten Stopp hatten wir streichen müssen, da es keinen für uns geeigneten Liegeplatz gab.

Die Altstadt von George Town wurde 2008 zum UNESCO Weltkulturerbe erklärt: Hier könne man noch nachempfinden, wie das „alte“ Singapur gewesen sei, nämlich ein buntes Völkergemisch aus vornehmlich Malaien, Chinesen, Indern und Europäern. Das spiegelt sich sowohl in der Architektur als auch in der regionalen Küche wider, die aufgrund der unterschiedlichen Einflussfaktoren äußerst vielseitig ist und zu Recht als eine der besten in Südostasien gilt.

Wir nehmen stilvoll Quartier im Traditionshotel „Eastern & Oriental“; hier logierten auch gern Schriftsteller wie Hermann Hesse, Rudyard Kipling und nicht zuletzt Karl May. In den nächsten 2 1/2 Tagen besuchen wir die Höhepunkte von George Town. Besonders für mich ist die Tour ziemlich anstrengend...



... bis das Foto aus dem Heimatmuseum im Kasten ist.



Unser erster Spaziergang führt uns nach Little India mit seiner eher heiteren als bedeutungsvollen „Street Art“.



Wir sehen den „Schlafenden Buddha“, der mit 33 Metern Länge zu den größten der Welt zählt.



Der „Tempel des höchsten Glücks“ ist der größte buddhistische Tempel in Malaysia.



Das prachtvolle „Peranakan Mansion“ gewährt einen eindrucksvollen Einblick in das Leben der Peranakan, einer ethnischen Gruppe, die ursprünglich aus der Verbindung von eingewanderten chinesischen Landarbeitern und malaiischen Frauen entstand und die das in ihrer Kultur dominierende chinesische Element dauerhaft bewahrten.



Das „Blaue Haus“ war einst Eigentum eines reichen Kaufmanns und Politikers und ist heute ein beliebter Filmdrehort.



Wir schlendern noch lange durch George Town; an jeder Ecke gibt es ein interessantes Haus oder einen Tempel zu entdecken.





Den Abschluss bilden die schwimmenden Dörfer an der Lim Jetty; nicht wirklich viel hat sich hier in den letzten hundert Jahren geändert.



Danach qualmen uns die Füße, aber Penang war ein tolles Erlebnis!

Unsere nächste Station ist Luang Prabang in Laos.

Unser hiesiges Resort liegt wunderschön in einer großen Parkanlage direkt an einer Biegung des Nam Khan, der nach einer weiteren Schleife in den Mekong mündet und mit ihm gemeinsam die Halbinsel von Luang Prabang bildet.

Die Stadt mit ihrem berühmten Tempelbezirk ist fußläufig gut zu erreichen: entweder über die „Alte Brücke“, die nur für Fußgänger sowie den endlosen Strom von Fahrrädern und Mopeds zugelassen ist, ...



... oder aber über zwei schwankende Bambusbrücken.



Ich weiß bis zum Ende nicht, welche Alternative mir die sympathischere ist. Bambus ist auf jeden Fall erstaunlich belastbar!

Wir verbringen Stunden in Tempeln und im Nationalmuseum. Besonders beeindruckend ist der Goldene Stadttempel – Vat Xieng Thong -, die älteste und wohl auch schönste Tempelanlage Luang Prabangs.



Am nächsten Morgen heißt es früh aufstehen, denn bereits um 6 Uhr sind die Mönche unterwegs und sammeln in ihren Töpfen die von Frauen am Straßenrand bereit gehaltenen Opfertgaben ein.



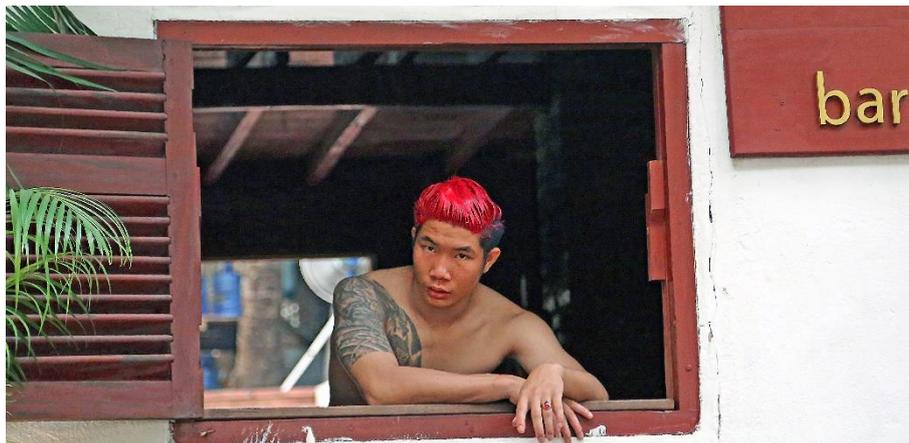
Da wir nun eh schon unterwegs sind, erklimmen wir, bevor die größte Hitze einsetzt, den Gipfel des heiligen Berges Phou Si und genießen den Ausblick.



Nach einer kurzen Verschnaufpause erkunden wir per Auto die ländliche Umgebung von Luang Prabang. Es wird eine interessante Fahrt, die uns einen Eindruck des äußerst schlichten Lebens der Bevölkerung vermittelt. Man lebt vom Gemüse- und Reisanbau; letzterer liegt jedoch derzeit wegen Wassermangels brach.



In der Stadt selbst scheint Wassermangel kein Thema zu sein, im Gegenteil. Anlässlich der Neujahrsfeierlichkeiten, die vom 10. bis zum 20. April stattfinden, liefern sich die Laoten wahre Wasserschlachten, denen wir nur aus Rücksichtnahme auf unsere Fotoapparate weitestgehend entrinnen können.



Das Ganze hat einen traditionellen Hintergrund: Früher wurden die Buddhas mit Wasser übergossen, um sie für das neue Jahr zu säubern und frisch zu machen. Die dabei benutzte Wassermenge richtete sich nach den Verdiensten, die man dem Buddha zurechnete. Heute kann es nun jeden treffen, und „je mehr, je besser“!

Eine vierstündige Autofahrt, bei der wir uns die Straße mit Rindern und Ziegen teilen müssen, führt uns in das Provinzstädtchen Vang Vieng. Die Straßendörfer unterwegs wirken ärmlich, die Landschaft gelegentlich trostlos, doch winkt man uns stets freundlich zu. „Sabaidee, Sabaidee“ – „Hallo, wie geht es?“ - rufen die Kinder. Dafür gibt's dann auch mal eine Runde Bonbons. Vang Vieng selbst liegt recht hübsch, umgeben von Reisfeldern mit Wasserbüffeln und den Karstbergen mit ihren zahlreichen Höhlen, von denen viele für Besucher zugänglich sind.



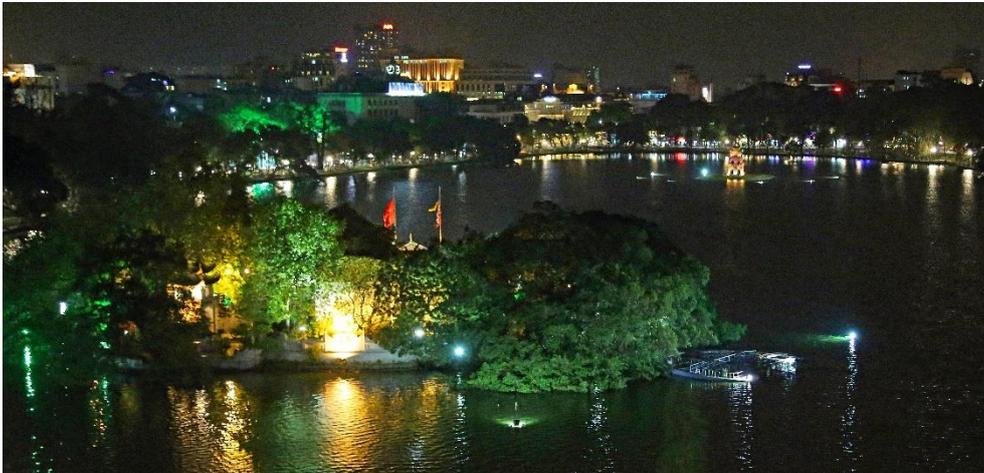
Auch hier wird Neujahr gefeiert: Auf den Straßen herrscht ausgelassenes Treiben, neben Wasser fließt auch reichlich Lao-Bier, im Park bevölkern Großfamilien den Rasen, zahlreiche Buden laden zum Schlemmen ein, auf unserer Hotelterrasse findet eine kleine Zeremonie statt und am Abend gibt es ein festliches Candle Light Dinner am Pool.



Letzte Station in Laos ist die Hauptstadt Vientiane. Hier besuchen wir Pha That Luang, einen prächtigen goldenen Stupa, Nationalsymbol des Landes, das auch die laotischen Geldscheine ziert. Noch am selben Abend fliegen wir nach Hanoi und beginnen dort unsere Vietnam-Tour.



Unser Hotel liegt direkt am Hoan-Kiem-See, der angeblichen Seele der Stadt, während die Altstadt als ihr Herz gilt.



Früh am nächsten Morgen umrunden wir den See, an dem eifrig kollektive Morgengymnastik betrieben wird, überqueren die „Brücke der aufgehenden Sonne“ zum Jadedempel, flanieren im Französischen Viertel bis zur Oper.



Am Rande der Altstadt liegt der Literaturtempel Van Mieu. Bereits 1070 errichtet, ist er einer der wichtigsten Tempel in Hanoi und zudem Hanois erste Universität. Hier trifft man sich nach bestandem Examen zum Fototermin.

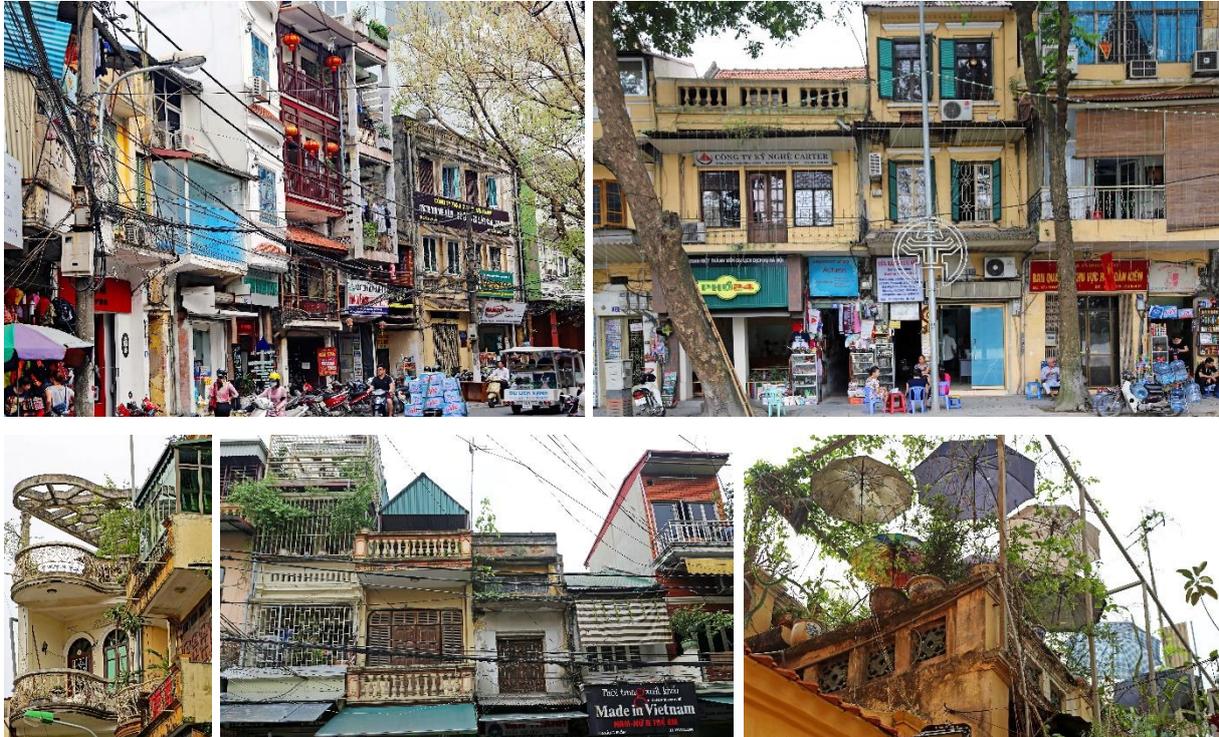


Danach tauchen wir in die Altstadt ein. Sie wird beherrscht von Tausenden und Aber-tausenden von Motorrädern, die an allen möglichen und unmöglichen Stellen parken und die eh rar gesäten Bürgersteige verbarrikadieren. Sollten diese ausnahmsweise doch einmal frei sein, werden sie – möglichst ohne abzubremesen- als Ausweichfahr-bahn für die rettungslos verstopften Straßen benutzt.



Niemand verlangsamt an einem Zebrastreifen das Tempo oder hält gar an, und so dauert es ewig, bis ich mich im Windschatten eines Vietnamesen über die Straße traue. Das funktioniert trotz des brodelnden Verkehrs tatsächlich, sofern man sich an eine goldene Regel hält: Niemals plötzlich auf der Straße stehen bleiben, denn dann wird man für den fließenden Verkehr unkalkulierbar!

Die Altstadt von Hanoi ist weitläufig und einfach faszinierend, wir können uns kaum losreißen vom bunten Straßenbild mit teils malerischen, teils morbiden Fassaden – oftmals Relikte des kolonialen Erbes.



Das folgende Bild ist unserem Segelfreund Wolfgang gewidmet, der uns auf vielen Törns begleitet hat und – als Elektriker in seinem frühen Berufsleben – sich immer wieder für die kreativen Verkabelungskünste in den Ländern der Zweiten und Dritten Welt begeistern konnte.



Interessant auch die wenigen noch erhaltenen „Röhrenhäuser“, üblicherweise lediglich drei Meter breit, jedoch gut und gerne 50 Meter lang. Innerhalb dieser Häuser gab es Freiflächen sowie kleine Gärten und zur Straße meist einen Laden oder eine Werkstatt. Diese etwas eigenwillige Bauweise basiert auf einem frühen Steuersparmodell, denn die Höhe der Steuer, die zu entrichten war, bemaß sich an der Hausbreite.

Am Abend haben wir Karten für das Wasserpuppentheater, in dem mit stabgeführten Puppen sehr lebensecht kleine Szenen des Alltags, aber auch Märchen, dargestellt werden. Eine nette, lohnende Vorstellung.



Den Abschluss des Tages bildet ein stimmungsvolles Dinner in einem erst jüngst eröffneten Roof-Top-Restaurant mit tollem Blick über den See und einer Küche in jeder Beziehung auf hohem Niveau. Auch bei rückblickender Betrachtung sind wir uns einig: Hanoi ist eine der interessantesten und dynamischsten Städte Südostasiens überhaupt.

Danach verbringen wir drei Tage auf einer Dschunke, die wir samt fünfköpfiger Besatzung in der Halong-Bucht gechartert haben.



Die Bucht erinnert landschaftlich an Phang Nga in Thailand, ist jedoch sehr viel größer. Sie umfasst etwa 1.600 km² mit knapp 2.000 Inseln, von denen nur die Hälfte einen Namen trägt.





Wir sehen phantastische Felsformationen, leider bei grauem Himmel. An Bord werden wir mit köstlichem Essen verwöhnt, ich bekomme auch eine kleine Einführung in die Zubereitung vietnamesischer Frühlingsrollen.

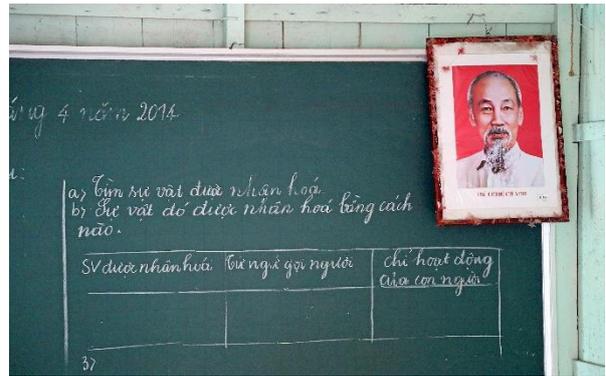


Währenddessen übt sich Org im Kajak fahren, kippt dabei nicht mal um.



Wir unternehmen Strandspaziergänge und besuchen ein „schwimmendes Dorf“. Hier leben Fischerfamilien, deren Kinder eine kleine Schule besuchen, und ein Händler, der gelegentlich aufs Festland fährt, um Dinge des täglichen Bedarfs zu besorgen. Süßwasser wird per Boot angeliefert, das 200-Liter-Fass für 1 USD.





Am vorletzten Tag in der Halong-Bucht kredenzt uns die supernette Dschunken-Crew ein Barbecue am Strand.



Weiter geht es in die alte Kaiserstadt Hue, doch das ist ein anderer Bericht.